

Alte Heimat — neue Heimat. Konrad Adenauer

Unter dem erweiterten Motto des diesjährigen Tags der Archive präsentieren das Archiv der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus und das Stadtarchiv Bad Honnef eine gemeinsame Ausstellung, die sich dem Thema „Heimat“ im Leben Konrad Adenauers widmet.

Angesichts von Adenauers Biografie erscheint es kaum möglich, die politische und die persönliche Dimension des Begriffs „Heimat“ eindeutig voneinander zu trennen. Die Ausstellung unternimmt dennoch den Versuch, erstmals den Fokus auf Adenauers individuelle, persönliche Vorstellung von Heimat zu richten.

Sein Lebensweg bietet hierfür zahlreiche Anknüpfungspunkte: 1876 in Köln geboren und dort bis 1933 lebend, erfuhr Adenauer infolge der Repressalien des nationalsozialistischen Regimes Phasen der Heimatlosigkeit. Diese setzten sich auch nach dem Verlust seiner alten Heimat Köln fort, als er 1935 in Rhöndorf bei Honnef ein neues Zuhause fand. Zwar blieb Rhöndorf bis zu seinem Tod im Jahr 1967 sein zentraler Wohnort, doch fand Adenauer in der italienischen Stadt Cadenabbia eine weitere, zeitweilige Heimat.

Anhand ausgewählter Beispiele beleuchtet die Ausstellung sowohl Adenauers „alte“ als auch seine „neue“ Heimat und nähert sich damit der persönlichen Bedeutung des Heimatbegriffs für Konrad Adenauer an.

Alte Heimat — Köln



„Sie wissen, dass ich hier geboren bin, dass ich meine Jugend hier verbracht habe, dass dieser Stadt die Kraft meiner Mannesjahre gegolten hat. Aber was ich dieser Stadt gegeben habe, das hat mir dieser Boden und diese Stadt hundertfach wiedergegeben. Denn was ich bin – im Guten und im Schlechten – das ist gewachsen auf diesem Boden und geformt worden von dieser Umgebung und in dieser Atmosphäre.“

Das Foto zeigt Konrad Adenauer als Oberbürgermeister in Köln bei der Planung des Grüngürtels.



Das Geburtshaus von Konrad Adenauer in der Balduinstraße 6 in Köln hat sich nicht erhalten. Heute steht an der Stelle ein modernes Mehrfamilienhaus.

Das Viertel zwischen Hahnentor und Neumarkt war Adenauers Lebenszentrum in den frühen Jahren. Ab 1882 besuchte er an St. Aposteln die Knabenschule, und ab 1885 das dort auch befindliche Königliche Katholische Gymnasium. Die Darstellung des Gymnasiums auf dem Holzschnitt von Hans Kempen ist eine der seltenen Abbildungen des Gymnasiums an seinem alten Standort am Neumarkt in Köln.



Adenauers Wohnhaus in der Max-Bruch-Straße 6-8 in Köln Lindenthal wurde von Adenauer als Neubau errichtet. 1911 bezog er mit seiner Familie das Haus. Nach einem Umbau konnte ein Teil als Wohnung vermietet werden, was die hohe finanzielle Belastung Adenauers ein wenig abmilderte. Auf dem Grundstück befanden sich auch ein Tennisplatz und ein Schwimmbaden. Durch den repräsentativen Ausbau diente das Wohnhaus Adenauer auch zum Arbeitsplatz seit er 1917 zum Oberbürgermeister von Köln gewählt worden war.

Von Köln aus unternahm Adenauer Ausflüge in die Region. Oft auch ins Siebengebirge, wodurch ihm die Gegend und Rhöndorf bekannt waren.

Heimatlos



„Am 12. März 1933 waren Stadtverordnetenwahlen in Köln. Durch Terror und Wahlfälschungen errangen die Nationalsozialisten die Mehrheit. Ich hörte, dass die SA das Rathaus nötigenfalls mit Gewalt besetzen würde, dass man mich absetzen und ins Gefängnis sperren wollte. [...] Ich entschloss mich, nach Berlin zu fahren, wo ich als Präsident des Staatsrates in der Wilhelmstraße eine Dienstwohnung hatte.“

„Am Morgen des 13. März 1933 verließ ich in aller Frühe, an der schlafenden, aus sechs SA-Leuten bestehenden Wache vorbei, mein Haus, fuhr im Auto eines Freundes nach Dortmund und von dort mit dem Zug nach Berlin. Ich sollte mein Haus, das ich mir gebaut hatte, erst nach Jahr und Tag als Ruine wiedersehen.“



Als Präsident des Preußischen Staatsrats verfügte Adenauer über eine Dienstwohnung in der Wilhelmstraße in Berlin. Dorthin floh er zunächst nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Adenauer hielt sich dort vom 13. März bis zum 25. April 1933 auf. Es ist erstaunlich, dass Adenauer ausgerechnet die Dienstwohnung in der Wilhelmstraße als Zwischenstation auf seiner Flucht wählte, denn die NS-Führungsspitze befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft.

Wo genau sich die Dienstwohnung Adenauers im Gebäudekomplex Wilhelmstraße 64 befand, ist bisher nicht bekannt. Ab 1934 nutzte Rudolf Heß, Stellvertreter von Adolf Hitler, den Gebäudekomplex als seinen Dienstsitz.



Seine Dienstwohnung in Berlin stand Adenauer nur noch für wenige Wochen zur Verfügung, denn auch aus seinem Amt als Präsident des Preußischen Staatsrats war er von den Nationalsozialisten entfernt worden. In dieser Lage wandte er sich an Peter Herwegen, einen ehemaligen Schulkameraden vom Apostelgymnasium. Herwegen war inzwischen unter dem Ordensnamen „Ildefons“ Abt der Abtei Maria Laach in der Eifel geworden. Adenauer bat ihn um Aufnahme im Kloster. Herwegen erklärte sich damit einverstanden und meldete — im Einvernehmen mit Adenauer — dessen Ankunft ordnungsgemäß bei den Behörden. Ein Verschweigen des Vorgangs wäre für alle Beteiligten zu gefährlich gewesen. Die Nationalsozialisten gaben sich vorerst mit Adenauers Rückzug ins klösterliche Asyl zufrieden, hatten sie auf diese Weise doch einen prominenten politischen Gegner neutralisiert, ohne ihn verschwinden lassen zu müssen.



Adenauer hatte den Abt des Klosters um ein bis zwei Monate Aufenthalt gebeten. Es sollte ein ganzes Jahr daraus werden. Von April 1933 bis Mai 1934 hielt Adenauer sich mehrheitlich in Maria Laach auf. Untergebracht war er im sogenannten „Bischofszimmer“, einem Bereich des Gästeflügels, wo heute wie damals die prominenten Gäste des Klosters logieren.

„Ende April dieses Jahres [1933] ging ich in das Benediktinerkloster Maria Laach, dessen Abt Ildefons Herwegen mein Schulfreund war. Er hatte sich bereit erklärt, mich aufzunehmen, obgleich ihn das in schwere Konflikte mit den Nationalsozialisten bringen konnte. Die Einsamkeit von Maria Laach und die Atmosphäre im Kloster hatten auf meine geistige und seelische Entwicklung einen wohltätigen Einfluss.“



Im Mai 1934 zog Konrad Adenauer mit seiner Familie nach Neubabelsberg in die Augusta-Straße (heute Rosa-Luxemburg-Straße 40).

Eine zutiefst abschreckende Wirkung auf die gesamte Familie hatte die Ermordung des ehemaligen Reichskanzlers Kurt von Schleicher und seiner Ehefrau im Zuge des Röhmputsches. Das Ehepaar Schleicher hatte in unmittelbarer Nachbarschaft der Familie Adenauer gelebt und wurde in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1934 von Nationalsozialisten erschossen. Auch Adenauer selbst geriet in den Sog der verbrecherischen Verhaftungswelle und wurde für zwei Tage in Untersuchungshaft genommen.



Während Adenauer selbst das Berliner Umland bereits aus seiner Zeit als Präsident des Preußischen Staatsrats vertraut war, fanden seine Kinder dort nur schwer Anschluss. In der Schule wurden sie wegen ihres kölnischen Dialekts als fremd wahrgenommen, und ihre rheinländischen Fastnachtsgewänder stießen bei den Berliner Mitschülern eher auf Spott als auf Verständnis.

Dies und die traumatischen Ereignisse dürften maßgeblich zu seinem Entschluss beigetragen haben, Berlin zu verlassen und an einem anderen Ort eine neue Heimat zu suchen.

„Meine Frau und ich beschlossen dann, an den Rhein zurückzukehren, und zwar an einen Ort im Siebengebirge. So kamen wir nach Rhöndorf.“



Ab dem 25. Oktober 1935 wohnt Adenauer bis zum 8. April 1936 in Unkel im Pax-Gästehaus der Vereinigung Katholischer Kleriker. Grund für seinen Aufenthalt dort war die Ausweisung aus dem Regierungsbezirk Köln durch die Nationalsozialisten, die sich durch den NS-kritischen Adenauer provoziert fühlten. Adenauer hatte sich bei einer Spenden-Sammelaktion der Rhöndorfer Schützen und der Honnefer Feuerwehr im Juli 1935 den Badenweiler Marsch als Musikstück gewünscht. Dies war aber eigentlich Hitlers Lieblingsmarsch. Daraufhin kam es am 10. August 1935 zur Ausweisung und Adenauer wählte Unkel als nahen Exil-Ort zu Rhöndorf.



„Wenn man so viel allein ist, wie ich es dort sein musste, dann denkt man doch viel darüber nach, was in der Welt vorgeht und was sich wohl alles ereignen würde. [...] Die Zukunft stand grau in grau vor mir, die Zukunft Deutschlands und die Zukunft meiner Familie.“

„Es war eine schwere Zeit für mich und meine Familie. Und nun jener Novembertag. Es war ein düsterer, trauriger Tag. Strömender Regen von Morgen bis zum Abend. Der Rhein führte Hochwasser. Die Stimmung dieses Novembertages grau, ohne Lichtschimmer. [...] Da habe ich zu einem Buch gegriffen, zum Taifun von Joseph Conrad. [...] Dieses Buch hat mir Trost bedeutet und neuen Mut gegeben.“



Am 23. August 1944 wurde Adenauer von der Gestapo verhaftet. Grund dafür war das zuvor im Juli gescheiterte Attentat auf Hitler und Adenauers allgemeine kritische Haltung gegenüber dem NS-Regime. Zunächst im Auffanglager Köln-Deutz untergebracht, wurde er nach Vortäuschung einer Krankheit ins Krankenhaus Köln-Hohenlind verlegt. Von dort gelang Adenauer die Flucht nach Hachenburg, wo er Unterschlupf in der Nistermühle fand. Diese war im Besitz seines Parteifreundes Josef Roedig.



Auguste Adenauer wurde nach der Flucht von Adenauer ebenfalls verhaftet. Zunächst in der Gestapo-Zentrale in Köln verhört, kam sie danach ins Gefängnis in Brauweiler. Unter extremen Druck und Androhungen verriet sie Adenauers Aufenthaltsort in Hachenburg, woraufhin er dort am 25. September 1944 erneut verhaftet wurde. Der enorme psychische Stress führte bei Auguste zu einem seelischen Zusammenbruch, in dessen Folge sie zweimal versuchte, sich das Leben zu nehmen.



Nach der erneuten Verhaftung in Hachenburg wurde Adenauer ebenfalls im Gestapo-Gefängnis in Brauweiler inhaftiert.

„In dem Gefängnis waren insgesamt 60 bis 70 Männer jeden Alters. Während ich dort war, wurden von ihnen 28 getötet [...]. Die Behandlung der Häftlinge war niederträchtig. Meine Zelle lag über dem Raum, in dem die Häftlinge geprügelt und misshandelt wurden. Die Nächte waren entsetzlich; da das Gefängnis ein Betonbau war, hörte ich das Stöhnen und Schreien der gequälten Menschen, ohne ihnen irgendwie helfen zu können.“

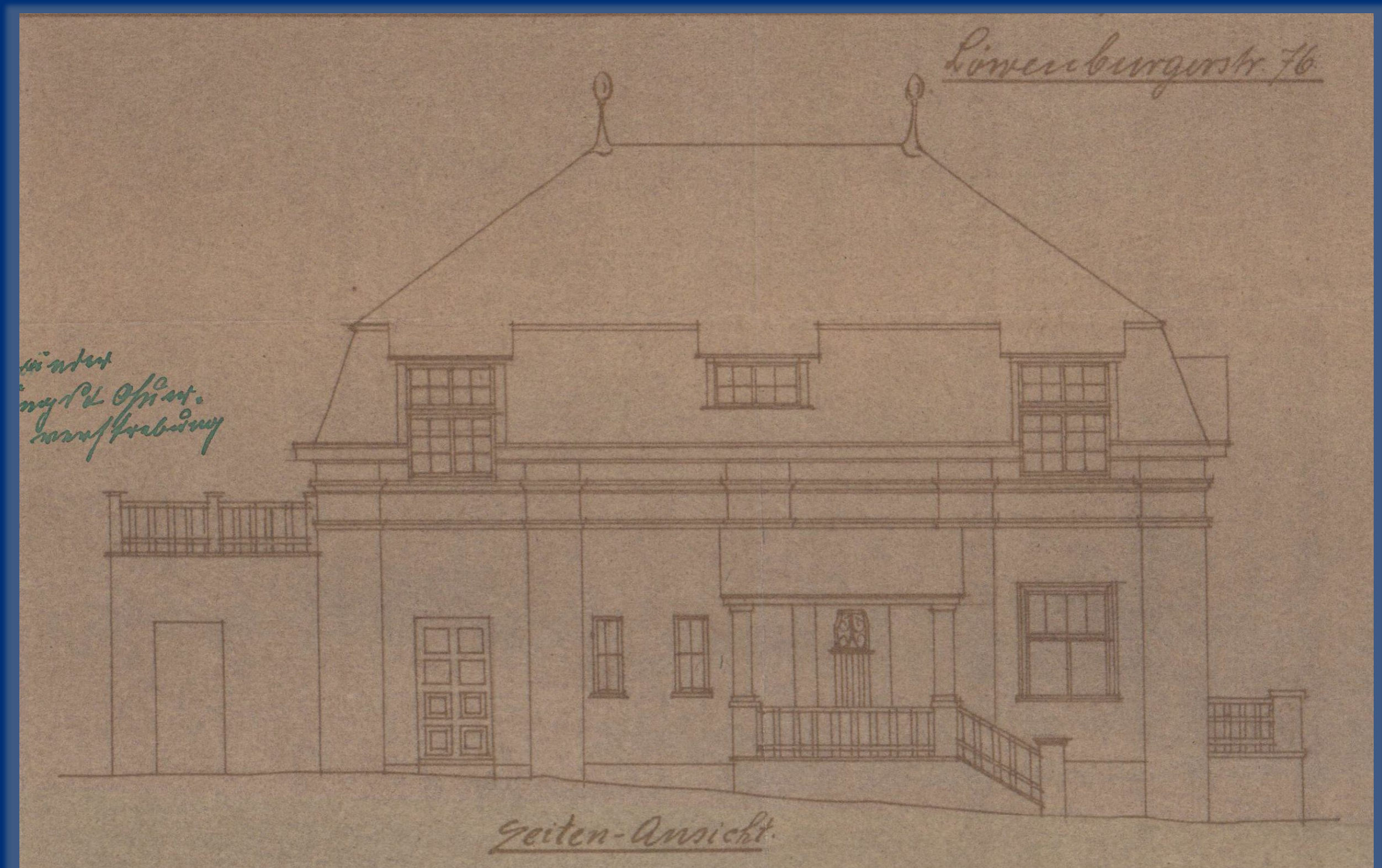
Am 26. November 1944 kam Adenauer aus der Haft frei. Das Foto zeigt die Familie Adenauer beim ersten Frühstück in Rhöndorf nach der Rückkehr aus Brauweiler.

Neue Heimat — Rhöndorf



„In Rhöndorf fanden wir in einem Seitental ein Haus, das als Sommerhaus gedient hat. [...] Die Einwohner Rhöndorfs waren uns gegenüber sehr freundlich und betrachteten uns ganz als zu ihnen gehörig.“

Adenauer zog 1935 mit seiner Familie nach Rhöndorf. Dort wohnten sie zunächst in der Löwenburgstraße 76. Das Haus war laut Aussage von Adenauer in einem schlechten Zustand und so sehr mit Feuchtigkeit durchsetzt, dass die Kinder krank wurden. Adenauer entschied sich deswegen in Rhöndorf ein eigenes Haus zu bauen.

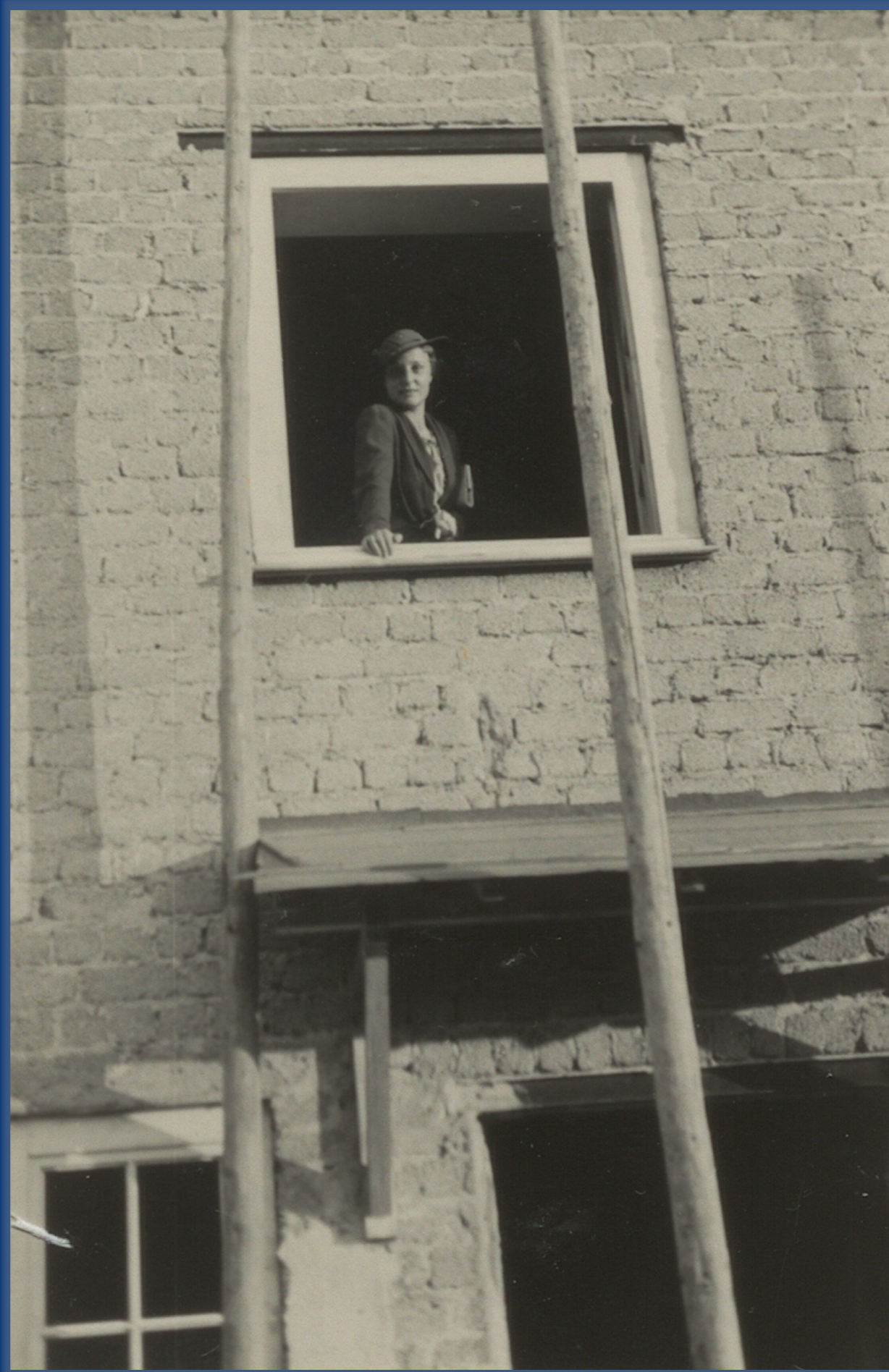


Nach mehrfachen Umbauten existiert das Haus in der Löwenburgstraße in der Form wie es zu Adenauers Zeiten aussah nicht mehr. Eine Zeichnung aus der Bauakte vermittelt aber einen Eindruck, wie es damals ausgesehen hat. Gut zu erkennen, ist der Balkon, auf dem die Familie Adenauer für das Foto posierte. Auffällig ist, dass die Form des Daches der des Hauses im Zennigsweg sehr ähnlich ist. Ob sich Adenauer für den Neubau seines Wohnhauses von dem Haus in der Löwenburgstraße inspirieren ließ, ist unklar.



1936 erwarb Konrad Adenauer ein Grundstück am Abhang des Breibergeres, das zuvor einem Winzer gehört hatte. Gemeinsam mit seinem Schwager, dem Architekten Ernst Zinsser, begann er mit der Planung eines neuen Wohnhauses. Im Januar 1937 starteten die Bauarbeiten. Kurz vor Weihnachten 1937 bezog die Familie das Haus am Zennigsweg 8 in Rhöndorf.

„Ich wählte ein Grundstück im Rheintal, das erhöht über dem Strom lag. Obwohl die Höhe den Bau verteuerte, nahm ich das in Kauf, um einen weiten Blick in die Ferne zu haben. Ich habe immer gefunden, dass nichts wohltuender ist als ein weiter Blick über das Land bis zum Horizont.“



In den 1950er-Jahren folgten erste größere Umbaumaßnahmen. So wurden beispielsweise die Fenster der Westfassade durch größere ersetzt, um Adenauer einen noch besseren Blick auf das Rheintal zu ermöglichen. Auch die Balkone wurden in dieser Zeit umgestaltet. In den 1960er-Jahren kamen schließlich ein Pavillon und ein Teehaus hinzu.

Adenauer hatte das Wohnhaus als Privatmann für sich und seine Familie errichten lassen, auch wenn er dort im Laufe der Jahre bedeutende Gäste wie etwa den französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle empfing. In erster Linie blieb das Haus jedoch stets Familiensitz und privater Rückzugsort. Besonders im Garten, den Adenauer mit großer Freude selbst pflegte, fand er Ruhe und konnte neue Kraft schöpfen.

Das Foto zeigt Auguste Adenauer im Rohbau des Adenauerhauses.

Heimat auf Zeit — Cadenabbia



1957 verbringt Konrad Adenauer zusammen mit seiner Familie das erste Mal seinen Urlaub in Cadenabbia, in Italien am Comer See. Cadenabbia war für Adenauer ein wichtiger Ort, wo er sich wohl fühlte und in der Villa La Collina eine zweite Heimat fand.

„[...] warum immer Cadenabbia: Ich kann dort ein Haus mieten. [...] Besonders lockt mich dieses Haus, das vollständig auf einem Hügel liegt; es heißt ja auch Villa Collina. Man ist für sich und hat doch die Schönheit der Natur, und ich bin im Laufe der Jahre mit den Behörden und mit der Bevölkerung der ganzen Gegend so vertraut geworden, dass sie mich, wie ich glaube, nicht als einen Fremden betrachten. Das tut einem wohl bei einem Aufenthalt, wenn man so von den sehr sympathischen und freundlichen Menschen umgeben ist, wie die Menschen dort sind [...].“



Cadenabbia dient Adenauer nicht nur als Erholungsort und zweite Heimat. Die Villa La Collina wurde auch zum Ersatzkanzleramt und Adenauer empfing dort viele Politiker. Die entspannte Umgebung half, das ein oder andere politische Thema in Ruhe zu besprechen.

Bereits 1957 wurde Adenauer zum Ehrenbürger der Stadt Cadenabbia ernannt. Heute dient die Villa La Collina der Stiftung-Konrad-Adenauer als Tagungs- und Urlaubsort. Seit 1992 besteht zwischen den Städten Bad Honnef und Cadenabbia eine Städtepartnerschaft.

Adenauer und Heimat

Konrad Adenauer äußerte sich selten zu seiner persönlichen Ansicht über den Begriff Heimat. Er verwendete ihn öfter im Zusammenhang mit seiner politischen Arbeit. In einer Rede zum Schlesiertreffen 1959 vertritt er die Meinung, dass das Heimatgefühl auf einer ethischen Grundlage basiert.

In einem Interview 1949, in dem er sich zu den Bemühungen einer deutsch-französischen Verständigung äußert, sagt er:

„Ich bin, wie Sie wissen, Rheinländer, und ich habe meine engere Heimat immer als eine natürliche Brücke zwischen Frankreich und Deutschland erlebt.“

Hier lässt sich ansatzweise eine Bedeutung erkennen, die der Begriff Heimat für Adenauer gehabt hat, nämlich eine gewisse Ortsbezogenheit und eine Prägung durch die dort vorherrschenden kulturellen Einflüsse.

In einer Ansprache an die Bürger von Rhöndorf, die ihm mit einem Fackelzug zum 90. Geburtstag gratulierten, sagt er:

„Als ich Köln im Jahre 33 verlassen musste, ist hier diese Gegend meine zweite Heimat geworden. Und sie ist es auch geblieben, als ich später wieder in das politische Leben zurückkehren musste. Und sie wird es bleiben bis an mein Ende. Ich liebe diese Gegend, ich liebe diese Orte, ich liebe die Menschen, die hier wohnen, wegen ihrer urwüchsigen, ehrlichen und lebenswürdigen Art. [...] Unser Rhein und unsere Heimat sie sollen leben hoch [...].“

Die Biografie Adenauers zeigt, dass die Wohnorte zwar gewechselt haben, er der Region des Rheinlands aber treu geblieben ist. Abgesehen vom Urlaub, wenn er nach Cadenabbia reiste. Die Schönheit der Natur und das Vertrauen der dortigen Bevölkerung waren für ihn ausschlaggebend, sich dort heimisch zu fühlen.

In der Zeit der Heimatlosigkeit, als er durch das NS-Regime verfolgt wurde, war er gezwungen seine Wohnorte zu verlassen. Die Orte der Flucht und der Gefangennahmen lagen zwar nicht unweit seiner Heimat, doch war er dort nicht zuhause. Das Vertrauen fehlte.